

Frühling – Museum geöffnet. Shoppen auf dem Platz

Kreativmarkt zum Saisonende

SONNENBÜHL. Das Ostereimuseum in Erpfingen begeisterte in diesem Jahr bereits knapp 4.000 Besucher. Nun neigt sich die Saison dem Ende entgegen: Am Wochenende 18. und 19. April ist das Ostereimuseum letztmalig in diesem Jahr von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

Im Museum selbst gibt es 700 Eier zu bestaunen und fünf Künstlerinnen freuen sich auf interessierte Besucher: Franziska Ebinger nimmt mit ihren inspirierenden Acrylmalereien den Betrachter mit auf eine Rundreise durch die bunte und fröhliche Bilderwelt. Mit ihren Gemälden möchte sie ganz bewusst keine konkreten Botschaften vermitteln, sondern Freiraum für eigene Interpretationen lassen.

Jutta und Anna-Maria Buck sind dem Museum bereits lange als Mutter-Tochter-Team treu: Am Gemeinschaftsstand gibt es liebevoll gestaltete Ostereier und stilvolle Schmuckstücke aus Handarbeit. Gabriele Arnhold haucht »Omas« hochwertigen Leinen- und Baumwollstoffen neues Leben ein: Sie werden gefärbt, genäht, bemalt oder mit Siebdruck bunt und farbenfroh verschönert.

Markt mit 23 Ausstellern

Jedlicka Werner aus Albstadt ist zum ersten Mal Gast im Museum. Auch sie bringt die vielfältige Welt der Stoffe mit in das Haus. Als besonderes Highlight an ihrem Stand finden sich kreativ-humorvolle Taschen aus Filz. Sylvia Kernchen ist zum zweiten Mal mit dabei: Ihr Stand begeistert mit wohlriechenden Duftölen und Produkten rund ums edle Zirbenholz.

Zum Saisonende findet ergänzend am Sonntag, 19. April, von 11 bis 17 Uhr in der Erpfinger Ortsmitte ein bunter Kreativ- und Regionalmarkt statt. 23 Aussteller präsentieren sorgsam ausgewählte Pro-



Blick aufs Erpfinger Rathaus mit Osterbaum: Zum Abschluss der Saison findet am Sonntag ein Regional- und Kreativmarkt auf dem Marktplatz statt. FOTO: GEMEINDE

dukte: Gäste des Markts können sich auf einfallsreiche Holzkunst, kreative Kinderbücher, regionale Lebensmittel, liebevolles Schmuck- und Kleiderdesign, überraschende Dekoration und vieles mehr freuen.

Auch für das leibliche Wohl ist gesorgt: Der Ortschaftsrat Erpfingen und das Romantikhotel Hirsch bieten kulinarische Leckerbissen vom Grill an. Bei der Bäckerei Haug und dem Backhaus gibt es leckere Backwaren, die evangelische Kirchengemeinde und der Kirchenchor laden im Haus des Gastes zu Kuchen und Kaffee.

Extra Tipp für Museumsbesucher: Zum Saisonabschluss hat sich das Museumsteam ein kleines Dankeschön für seine Gäste überlegt: Jeder zahlende Besucher erhält am 18. und 19. April einen Gutschein für einen ermäßigten Eintritt in die Karls- und Bärenhöhle oder in die Nebelhöhle.

Für alle Neugierigen gibt es weitere Infos im Internet oder direkt in der Tourist-Info. (eg)

www.sonnenbuehl-tourismus.de
07128 92518

VEREINE + VERBÄNDE

TERMINE

Schwäbischer Albverein Rietheim: Morgen, Samstag, Wanderung in die Abenddämmerung mit geselligem Abschluss. Treffpunkt ist um 18 Uhr an der Mosterei. Wanderstrecke je nach Witterung und Anforderung der Teilnehmer.



Grabungsleiter Shane Cavlovic und Adrian Brombach erläutern, was in dem Schnitt auf der Burgruine zu sehen ist.

FOTOS: FISCHER

Archäologie – Projekt an der Burgruine Hohengengingen soll dem fast vergessenen Denkmal Geheimnisse entlocken

Neue Grabung, neue Rätsel

VON CORDULA FISCHER

SONNENBÜHL. Wenn Steine reden könnten, was wüssten sie nicht alles zu berichten? Die, die auf dem 861 Meter hohen, sichelförmigen Berggrat zwischen Undingen und Genkingen liegen, könnten den Archäologen und Historikern davon Kunde geben, wie sie einst zu einer Burg zusammengesetzt waren und wer in den steinernen Mauern lebte. Wie in einem Buch blättern die Historiker in den Seiten der Geschichte, indem sie mit Studenten der Universität Tübingen im Boden einige Schnitte an- und die vergessenen Mauerreste des einstigen Herrschaftssitzes Hohengengingen freigelegt haben. Doch statt Antworten zu bekommen, tun sich immer mehr Fragen auf.

Wo etwa lagen die Eingänge zur Burg und gab es eventuell mehrere? Lebten mehrere Familien in dem Gemäuer? Und warum baute man die Burg, nachdem sie wohl um 1250 bis auf die Grundmauern niederbrannte, wieder auf, aber legte weniger Wert auf die Qualität und die Dicke der Wände? Und warum wurde sie erneut zerstört? Dass die Burg zwei Mal gebrannt hat, das liegt auf der Hand. In verschiedenen Schichten hat das Feuer am Gemäuer Spuren hinterlassen. Auch die Ziegelscherben und Reste von Ofenkacheln, die sich an unterschiedlichen Orten finden, stammen aus verschiedenen Produktionsphasen.

Bauplatz strategisch gewählt

Seit dem späten 11. Jahrhundert ist das Geschlecht derer zu Genkingen bekannt, es verschwand aber im Nebel der Geschichte und tauchte im 12. Jahrhundert als Ministeriale des Markgrafen von Ronsberg wieder auf. Vermutlich erst um das Jahr 1200 baute die Familie auf dem Berg eine Burg und zog dort hinauf. Wie es dazu kam – auch da gibt es im Spiegel der Geschichte einen blinden Fleck. Auf jeden Fall war sie wohlhabend, hatte Besitzungen. Und der Ort oben auf der Kuppe war – an drei Alaufstiegen gelegen – strategisch wohl gewählt, ließ sich von dort doch der Warenverkehr auf der Handelsstraße gut kontrollieren.

Eine Burg – ja, aber es war eine kleine Burg, sagt Archäologe Sören Frommer. Bis sich die Herren von Genkingen etwa um 1250 entschieden, ihren Sitz größer zu bauen. »Das ging aber zu Lasten der Qualität.« Das Zentralgebäude wurde nach Norden erweitert, an den Seiten auf den Grundmauern einer massiven Querwand. Die neuen Mauern waren aber bei Weitem nicht mehr so sorgfältig aus großen Hausteinen, sondern kleineren Exemplaren hochgezogen. Und nicht lang danach im 14. Jahrhundert brennt die Burg erneut »auf vehemente Art, sie wird bis auf den letzten Stein vernichtet«, sie wurde förmlich dem Erdboden gleichgemacht. Frommer geht von der Zerstörung in den 1380er-Jahren aus, als der Städtekrieg wütete.



Wolfgang Bauer ist Initiator des Projekts: Hier steht er vor der gesicherten Ringmauer der Burgruine Hohengengingen.

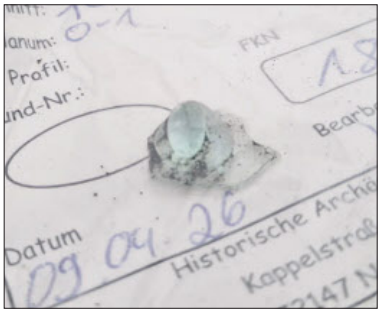


Unscheinbar, aber wertvoll: Eine von vielen Glasscherben ist gerade gefunden worden.

Und so liegt die Ruine immer noch im Wald. Uwe Morgenstern, Bürgermeister a.D., hat – wie sicher viele andere – als Kind auf dem Hohengengingen gespielt – ohne zu wissen, was sich auf der Anhöhe zugetragen hatte und dass hier einst eine Burg stand. Zu sehen ist für Unkundige und Unbedarfte davon tatsächlich nur wenig. Die Reste der absturzgefährdeten, noch etwa 14 Meter langen und 2,5 Meter hohen Ringmauer nach Westen hin wurden mittlerweile gesichert und ein Teil in gleicher Technik wie im Mittelalter wieder aufgemauert (der GEA berichtete). Besonders dick ist auch sie nicht, anscheinend hat man schnell gearbeitet, um das Plateau für den Ausbau der Burg abzustützen.

Erkenntnisse und Thesen

Zu sehen ist derzeit etwas mehr von einer Burg beziehungsweise einem Bauwerk: An mehreren Stellen haben die Archäologen und Studenten Schnitte im Boden geöffnet, um den Verlauf der Mauern – äußere Schildmauer und Schalenturm, eine zu damaliger Zeit moderne Konstruktionsform, die der Wehrhaftigkeit diente – zu erforschen. Letzterer wurde aber wohl erst in der zweiten (Neu-) Bauphase errichtet. Aber lag hier tatsächlich der Eingang zur Burg? Die Forscher sind sich nicht einig, denn ein Zugang zum Herrscherwohnsitz könnte auch im



Soll noch genauer untersucht werden: Die Nuppe eines Bechers aus dem Mittelalter.

Südosten gelegen haben. Aber eben das gehört zur Arbeit der Archäologen, so stellen die Grabungsleiter Shane Cavlovic und Adrian Brombach sowie Sören Frommer Thesen auf, die diskutiert werden. Mit den Erkenntnissen aus den Grabungen ergibt sich dann vielleicht eine Theorie, die kaum Widersprüche aufweist.

»Schätze« ausgegraben

Zum Wohnhaus sagen die Grabungsleiter, dass es wohl kontrolliert abgetragen wurde, das schließen sie aus den verschiedenen Brandspuren und Keramikfunden. Auch Reste von Wandputz sind an den Pallasmauern erhalten – wobei es nicht um gut erhaltene Fresken geht. Die Herrschaft hatte im oberen Stockwerk logiert, unten befanden sich Wirtschafts- oder Lagerräume, vielleicht saß hier eine Magd und spann Wolle, zumindest ein gefundener Spinnwirtel könnte ein Hinweis darauf sein. Und auch hier haben die Studenten jede Menge Keramikscherven aus dem Boden gekratzt.

Während Studentin Yasmin Miesen an einer Stelle außerhalb der inneren Burg – ein Maulwurf hatte Vorarbeit geleistet – andere »Schätze« zutage fördert: Jede Menge Glasscherben, darunter auch ein grünlich schimmerndes Exemplar, das in Nahaufnahme aussieht wie ein Eisberg. Es ist eine Nuppe, die ein gleichnamiges Trinkgefäß zierte und den vielleicht fetti-

gen Fingern mehr Halt bot. Nuppenbecher konnte sich nicht jeder leisten, waren im Mittelalter den adeligen Herrschaften vorbehalten. Wo das Glas hergestellt wurde und wie es seine Reise auf den Hohengengingen wohl genommen hat? Auch das ist eine zu klärende Frage. Und auch diese: War das Glas vielleicht beschädigt und eine Magd hat es einfach aus dem Fenster hinaus entsorgt? So können auch vermeintlich kleine Funde Geschichten erzählen.

Doch nicht nur auf der Burg arbeiten die Fachleute: Die Funde wie die kleine Nuppe und andere Scherven von Keramikgefäßen und Ofenkacheln werden dokumentiert, in Tütchen verpackt, mit Fundort und Datum sowie kurzer Beschreibung versehen. Im Basecamp wird alles gesammelt und geht dann nach Tübingen, wo die Relikte weiter dokumentiert und archiviert werden. Die Reise der Nuppe geht aber noch weiter: Sie soll in einem Institut in Mannheim untersucht werden und erzählt dann vielleicht, woher sie stammt – mag sein aus der Levante.

Unterstützung von vielen Seiten

Möglich wird das gesamte Projekt zur Erforschung der Burgruine Hohengengingen nur, weil der Verein Die Burg finanzielle Unterstützung erhält. So kamen bei einer Benefiz-Theatervorstellung der Sportskomede Genkingen 2.600 Euro zusammen. Firmen unterstützen ideell und finanziell, die Gemeinde auch, und gerade hat die Wüstenrotstiftung, die sich um materielles und immaterielles Erbe wie Denkmäler kümmert, den Verein mit 40.000 Euro bedacht.

Stiftungsgeschäftsführer Philip Kurz stellte in Aussicht, dass auch im kommenden Jahr eine Förderung nicht ausgeschlossen sei, vor allem weil das Projekt interdisziplinär angelegt sei und auf Vermittlung von Wissen setze. Das sei eine spannende Kombination, um Menschen ein Verständnis für ihre Heimat näherzubringen. Und natürlich hat der »begeisterte« und begeisterte Initiator des Projekts, der Zeit-Journalist und ehemaliger Uninger Wolfgang Bauer, ganze Überzeugungsarbeit geleistet.

Als Nächstes ist geplant, den »Drei-Burgen-Wanderweg« zu eröffnen, der in und durch die Genkinger Burgenwelt führt. Und im Herbst wird ein Fachmann für Archäo-Akustik auf die Schwäbische Alb kommen und darüber informieren, wie das Mittelalter geklungen hat, wie kommuniziert wurde und wie die Signalhörner, von denen die Archäologen Reste auf dem Hohengengingen gefunden haben, funktionierten und genutzt wurden.

Am Freitag, 17. April, kann sich jeder selbst ein Bild von der Ausgrabungsstätte und dem fast verlorenen Ort Genkinger Geschichte ein Bild machen: Um 16 Uhr gibt es eine öffentliche Führung. Treffpunkt ist an der Grillstelle. (GEA)